© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ca. 3/4 cm Länge demonstrieren, d. h. die volle Zahl, die ihm aus den Eiern geschlüpft waren. Herr Schnackenbeck hat eine ingeniöse Zuchtmethode sich ausgedacht, die raffiniert die natürlichen Verhältnisse berücksichtigt, ja es den Räupchen ungemein bequem macht und zugleich eine solche Uebersicht über das Werden und Gedeihen des Räupchens gestattet, dass der Züchter seine helle Freude daran haben kann: In einem mittelgrossen Lampenglascylinder sind 4 gespaltene Schilfrohrhälften durch die Ecken zweier leicht angefeuchteten Weissbrotwürfel an die Cylinderglaswand festgeklemmt, so dass sie annähernd parallel durch den Cylinder von oben nach unten hindurchziehen. Obere und untere Cylinderöffnung sind durch feine Gaze überbunden. (Fig. 7).

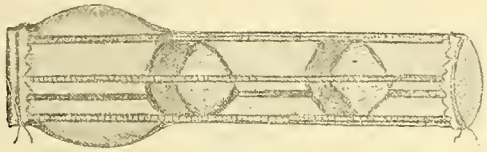

Fig. 7.

Der ganze Cylinder kann von Zeit zu Zeit in einen grösseren Hafen gestellt werden, dessen Wände angesprengt sind, wodurch genügend und doch nicht zu viel Feuchtigkeit der Luft im Cylinder zugeführt wird.

Die 8 Räupchen erregten in ihrer lebensfrischen Beweglichkeit und in ihren Märschen an den Rohrstengeln bei der Demonstration allgemeine Bewunderung: sie fühlten sich scheinbar äusserst wohl in diesen der Natur angepassten Verhältnissen und man sah sie sowohl von der Rohrinnenhaut, besonders an den rauhen Stellen, als von dem Brote fressen.

10. VI. konnte Herr Schnackenbeck die Raupen — alle 8 lebten — in einer Grösse von 2—2 1/2 cm und in guter Verfassung zeigen. Während er bisher von einer Häutung nichts beobachtet hatte, hatte er jetzt ein Stück abgestreifte Haut zum erstenmal bemerkt. Die Raupen frassen also die Haut sicher sofort auf. Man sah bei der Demonstration, wie eine Raupe sich tief in das Brot hineingearbeitet hatte und sich offenbar hier gütlich tat. Die grösseren Raupen hatten nunmehr die hellbraune Farbe, wie man sie von den eingetragenen Raupen her kennt.

Am lebhaftesten interessierte natürlich die Frage, ob bei so früher Inangriffnahme der Eizucht der Senta maritima eine II. Generation erzielt werden konnte. Da sich die Eule überhaupt treiben lässt, so konnte man es erwarten. In der Tat ist die II. Generation erschienen; Herr Schnackenbeck konnte im Verein am 9. September weiter folgendes berichten:

14. VI. 09. Mordraupe! Nur noch 6 Raupen und der Rest von einer angefressenen. Ueberführung in grösseren Glashafen mit trockenen vorjährigen Stengeln. Als Futter: junge Raupen von C. phragmitidis.

18. VI. 09. 1 Stengel zugesponnen. 5 Raupen.

22. VI. 09. 2 Stengel zugesponnen. 1 Puppe in einem nicht zugesponnenen Stengel!

7. VII. 09. 2 Falter von normaler Grösse, morgens 6 Uhr bemerkt.

8. VII. 09. 1 Falter, wesentlich kleiner als normal.

12. VII. 09. 1 Stengel frisch zugesponnen; hieraus

29. VII. 09. der Falter.

12. VIII. 09. Letzte Raupe fast erwachsen, die

22. VIII. 09. leider dem Behälter entkommen ist.

Da die Zucht der Senta maritima vom halberwachsenen Raupenstadium an bekanntlich keine Schwierigkeiten mehr bietet, so dürfte wohl hiermit das Problem der gesamten künstlichen Zucht gelöst sein. Es bedeutet das, scheint mir, ein gewisses lepicopterologisches Ereignis und kann vielleicht für die bisher — so viel mir bekannt — als ziemlich unmöglich angesehenen Zucht der reinen Schilfeulen aus dem Ei vorbildlich werden. Wir werden dann der so überaus interessanten Biologie dieser Falterarten noch näher treten können. Die Dauer der Puppenruhe ergibt sich in unserem Fall = 15—17 Tage. Die Falter schlüpften gegen 8 Uhr Abends.

Einige neue paläarktische Lepidopteren-Formen.

Beschrieben von *F. Heydemann.*

Lyc. hylas Esp. ab (et var?) tiroliensis m.

Dieser neuen, gut differenzierten Form gehörte ein recht grosser Prozentsatz der Falter an, welche von Herrn W. Wagner, Stettin und mir bei Trafoy und in der Umgebung von Bozen (Penegal) in Südtirol 1907 und 1908 gefangen wurden. Der kleinere Teil (ca. 30%) bildet ein Mittelding zwischen dieser Form und typischen hylas aus Mitteldeutschland und Thüringen stammend. Nach meiner Ansicht scheint hylas in jener schönen, von der heissen Sonne im Sommer so bevorzugten Gegend zur Bildung einer Lokalform in der Richtung dieser neuen Abart zu neigen, welche ich nach ihrem Fangort hiermit tiroliensis benenne.

Oberseits nicht verschieden, fällt der Unterschied zwischen tiroliensis und typischen hylas auf der Unterseite sofort in's Auge, tiroliensis ist ausgezeichnet durch die Ausdehnung der gelben Randflecke und die gleichzeitige Vergrösserung hauptsächlich der Ocellen der Vorderflügelunterseite. Die bei hylas meist recht kleinen gelben Randpunkte sind hier wie auch die schwarzen Punkte vor dem Saume auffallend, fast um das 3fache vergrössert und bilden grosse, lebhaft gefärbte Keilflecke, die nach innen zu meist noch von einem schwarzen spitzdach- oder pfeilförmigen Fleck begrenzt sind. Etwas schwächer tritt diese schwarze Begrenzung auch vor den Randpunkten der Vorderflügel auf. Die Ocellen sind auf allen Flügeln grösser, als bei der Stammform, namentlich die der Vorderflügel, welche sehr gross, eiförmig und fast 1 1/2 mm im Durchmesser lang sind. Bei einem Exemplar sind einige der Ocellen 2 mm gross. Immer stehen diese in düster grau gewölktem Grunde, von dem sie sich mit ihrer weissen Umrandung scharf abheben. Diese von tiroliensis starke Vergrösserung des Hauptmerkmales der gelben Randflecke und der Ocellen, tritt bei beiden Geschlechtern gleich stark auf.

5 ♂, 1 ♀ coll. m., 4 ♂ coll. Wagner, Stettin.

Lyc. arion L. ab. magnifica m.

Diesen Namen verdient diese sehr auffallende Form von arion L. mit vollem Recht. Falter von arion der Umgebung Waidbruck's (Süd-Tirol), des Grödnertals u. s. w. zeichnen sich nicht nur durch ihre Grösse, sondern auch durch den kräftigen blauen Ton ihrer Oberseite und die Vergrösserung der Ocellen der Unterseite aus. Unter diesen Faltern, welche gewissermassen einen Uebergang von der Stammform zu magnifica bilden, tritt diese als seltene Aberration auf. Vielleicht könnte man auch hier wie bei hylas die Bildung einer Lokalvarietät annehmen, deren Richtung und zukünftiges Bild uns in magnifica gegeben ist. Doch ist letzteres wohl ein etwas gewagter Schluss.

Flügelspannung 38 mm, welche Grösse nur ein einziges typisches arion-♂ meiner Sammlung erreicht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Alle Flügel etwas breiter und gedrungener, als bei der Stammform. Oberseite intensiv dunkelblau, mit tiefschwarzem, 5 mm breiten und nach innen verlaufenden Rand, gegen den sich die schneeweissen Fransen grell abheben. Die schwarzen Längsflecke, sehr gross, tiefschwarz und fast eine zusammenhängende Binde bildend, doch nicht so vollkommen wie bei der fasciata-Form. Neben dem Zellschlussfleck der Vorderflügel tritt nach der Bahis zu noch ein zweiter kleinerer Fleck auf, Hinterflügel oben auch mit Mittelfleck und 3—4 tiefschwarzen Flecken, entsprechend den Augen der Bogenreihe auf der Unterseite. Letztere ist dunkler als die der Stammform, etwas bräunlich im Ton, fast wie bei euphemus. Alle Ocellen ziemlich gross, namentlich auffallend die der Bogenreihe auf den Vorderflügeln, die ca. 2½ mm Durchmesser haben. Die schwarzen Randpunkte sind doppelt. Wohl das erste mir bekannt gewordene Exemplar ein ♂ dieser herrlichen, oberseits so auffallenden Aberration, wurde im Juli 1907 von Herrn Dr. Tesch (Stettin) bei Waidbruck gefangen, der es mir gütigst überliess. Am 24. Juli 1908 erbeutete Herr W. Wagner (Stettin) im Grödnertal (500 m) unter vielen Exemplaren der Stammform ein tadelloses ♀, welches mit meinem Exemplar vollständig übereinstimmt.

Typen: ♂ coll. m., ♀ coll. Wagner.

Lyc. amandus Schn. ab.

Ein von Herrn Dr. Tesch (Stettin) bei Bozen unter Exemplaren der Stammform erbeutetes ♂ zeichnet sich durch eine auffallende, hellgraue Unterseite aus, die mit der Abbildung von orientalis stgr. im Seitz Tafel 80 h völlig übereinstimmt. Die gelben Randflecke der Vorderflügel sind gänzlich, die der Hinterflügel bis auf 4 kleine Flecke am Innenwinkel geschwunden, die nach innen zu fein aber scharf schwarz, pfeilförmig begrenzt sind.

Da es sich um ein einzelnes Exemplar handelt, und es mir an weiterem Material fehlt, so sehe ich von einer Benennung ab.

Set. var. ramosa Fabr. ab. brunnea. m.

Im Juli des Jahres 1908 fing ich bei Pontresina im Ober-Engadin unter typischen ramosa 2 ♂♂, welche mir sofort durch ihre durchweg kaffeebraune, nicht gelbe Grundfarbe auffielen. Die Flügel sind dünn beschuppt, durchsichtig; daher auch die schwarzen Längsstreifen an den Rippen recht matt, fast grau. Hinterflügel ebenfalls durchscheinend, hellkaffeebraun.

Ausser den beiden Exemplaren sah ich noch 1 oder 2 Falter dieser seltenen Aberration fliegen, konnte aber leider des Steingerölls wegen, keins der schönen Tiere mehr erhaschen.

Type coll. m.

Gefährliche Insekten!

Von *G. M.*

Wer sich jemals über die lästigen Brennhaare mancher Raupenarten geärgert hat, wird diese „Pelztiere“ harmlos finden und ihnen gerne Verzeihung gewähren, wenn er einen Blick in das Verbrecheralbum der Insektenwelt wirft.

Am bekanntesten sind die „Moskitos“, unter welchem Sammelnamen eine ganze Reihe verschiedener, blutgieriger Zweiflügler speziell zusammengefasst wird. Die Speicheldrüsen, gewisse Anophelesarten, beherbergen in Unmengen winzige Urtierchen, die beim Stich der Mücke die roten Blutkörperchen des Menschen befallen und die Malaria hervorrufen.

Die Culiciden übertragen, wie auch ihre Vettern von der Anopheles-Sippe, durch ihren Stich lange Würmer von Pferdehaardicke (Filarien) auf den Menschen und erzeugen dadurch die schrecklichste Deformierung der menschlichen Glieder — die sog. Elephantiasis.

Nur die Weibchen dieser Arten gelten als Blutsauger, die Männchen gehen süssen Pflanzensäften nach.

Die Stegomyia fasciata ist die Ueberträgerin des gefürchteten gelben Fiebers.

Die Zecke Ornithodorus moubata, ein Nachttier, das einem Erdklümpchen gleicht, wird von Prof. Koch beschuldigt, den Rückfalltyphus des tropischen Afrika und das sog. Tickfieber zu verbreiten. Analoge Krankheiten fallen in Kolumbien wahrscheinlich Ornithodorus turicata zur Last. In Persien verfallen Fremde vielfach einer oft tödlich verlaufenden Krankheit, wenn sie von Ornithodorus tholozaini und Arg. persicus gebissen wurden. Die Framboesie, eine syphilisartige Krankheit, soll durch die Zecke Ixodes bovis ihre Verbreitung finden.

Die grössten Verheerungen richtet aber Glossina palpalis, die Ueberträgerin der Schlafkrankheit an; zunächst schwellen die Lymphdrüsen des Befallenen an, die Beine werden wie gelähmt, manche Kranke werden bis zur Tobsucht aufgeregt, das hervorragendste Symptom aber ist unbezwingliche Schlafsucht, die hinreichende Nahrungszuführung verhindert. Am Viktoria Nyanza sind ganze Gegenden, die einst mit Abertausenden von Menschen bevölkert waren, infolge dieser Krankheit buchstäblich ausgestorben. Mancherorts sind bis zu 95% der Eingeborenen angesteckt! Die Ueberlebenden werden in Konzentrationslagern gesammelt und einer Behandlung mit Atoxyl und Quecksilber unterworfen. Das Gespenst dieser Krankheit hat Deutschland und England zu gemeinsamen Bekämpfungsmassregeln zusammengeführt.

Der Tsetsefliege fallen die Ein- und Zweihufer zum Opfer. Immer wiederkehrende Fieber schwächen nach dem Stiche die Körpermuskulatur, namentlich den Herzmuskel. Um das Pferd in Tsetse-Gegenden zu ersetzen, wurde die Zähmung des Zebra, das als „fest“ gilt, versucht. In der britisch-afrikanischen Garnison in Sierra Leone z. B. ist Spannvieh der Tsetse wegen überhaupt nicht zu halten; die Geschütze der Artillerie u. s. w. müssen von Eingeborenen gezogen werden.

Im Kampf gegen diese Uebeltäter unter den Insekten, soll dem Menschen aus der Reihe der Mückenarten selbst heraus ein mächtiger Bundesgenosse erstanden sein — die in Südost-Asien heimische Worcesteria grata. Ihre Larven sollen geradezu unersättlich in der Vertilgung anderer Stechmückenlarven sein. Experimente ergaben, dass 4 Larven, die selbst erst 24 Stunden alt waren, in einem Tage 400 eintägige Larven einer andern Mückenart auffrassen; es wurde deshalb schon ernstlich vorgeschlagen, diese Mücke künstlich zu züchten und in den Gewässern, die den Aufenthaltsort der Stechmücken bilden, auszusetzen.

In Sachen der Mimikry-Theorie.

Von Dr. *Oskar Prochnow.*

1.

Die Frage: Erfolgt das Aufsuchen sympathischer Ruheorte seitens der mimetischen Tiere bewusst, habe ich in meiner Arbeit „Die Mimikry-Theorie“ verneinend beantwortet. Diese Antwort wird noch mehr verständlich, als ich es an der genannten Stelle zeigen konnte, wenn man sich darüber klar wird, was denn die Bejahung der aufgeworfenen Frage überhaupt bedeutet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 23

Autor(en)/Author(s): Heydemann Fritz

Artikel/Article: Einige neue paläarktische Lepidopteren-Formen 177-178